

Gesunde Nachbarschaft – in Gemeinschaft älter werden

Ergebnisse der Bedarfserhebung

April 2016

Autorinnen: Barbara Predin, Ulla Sladek

Projektleiterinnen: Christine Hirtl, Elisabeth Hufnagl

Grafik: Rita Oberschwandner

Das Projekt *Gesunde Nachbarschaft – In Gemeinschaft älter werden* wird unterstützt von

Inhaltsverzeichnis

1	EINLEITUNG	3
2	METHODE	3
2.1	AKTIVIERENDE BEFRAGUNG	3
2.2	ABLAUF DER BEFRAGUNG	4
3	ERGEBNISSE	5
3.1	INTERVIEWS MIT DEN ANBIETERINNEN	5
3.1.1	<i>Gesundheitliche Situation</i>	6
3.1.2	<i>Älter werden</i>	6
3.1.3	<i>Was läuft gut?</i>	6
3.1.4	<i>Was läuft schlecht?</i>	7
3.1.5	<i>Vision für den Stadtteil</i>	8
3.2	INTERVIEWS MIT DEN BEWOHNERINNEN	9
3.2.1	<i>Älter werden</i>	10
3.2.2	<i>Was läuft gut?</i>	11
3.2.3	<i>Was läuft schlecht?</i>	11
3.2.4	<i>Angebote</i>	12
3.2.5	<i>Was fehlt?</i>	14
3.2.6	<i>Tauschbörse</i>	14
3.2.7	<i>Vision</i>	16
3.3	FOKUSGRUPPEN MIT BEWOHNERINNEN	17
3.3.1	<i>Älter werden</i>	17
3.3.2	<i>Zusammenleben</i>	18
3.3.3	<i>Parks und Höfe</i>	19
3.3.4	<i>Geschlechterspezifischer Blick auf den Stadtteil</i>	19
4	PROJEKTIDEEN	20
5	ZUSAMMENFASSUNG UND AUSBLICK	22

1 Einleitung

Der Wohnort und das Umfeld haben einen wichtigen Einfluss auf die Gesundheit der BewohnerInnen, denn Gesundheit wird von Frauen und Männern in ihrer alltäglichen Umwelt geschaffen und gelebt: Dort wo sie spielen, lernen, arbeiten und lieben (Ottawa Charta 1986). Die Aktivität älterer Frauen und Männer, die nicht mehr im Erwerbsleben stehen, ist stärker auf die eigene Wohnsiedlung konzentriert als dies bei Bevölkerungsgruppen, die jünger und erwerbstätig sind, der Fall ist. Umso wichtiger ist das unmittelbare Umfeld für ihre Gesundheit.

Das Projekt *Gesunde Nachbarschaft – In Gemeinschaft älter werden* stärkt die Gesundheit von Frauen und Männern 50+ im Grazer Stadtteil Triester. Es wird von Mitarbeiterinnen des Stadtteilzentrums und des Frauengesundheitszentrums von September 2015 bis Mai 2017 durchgeführt und verfolgt einen beteiligenden Ansatz: Ältere Frauen und Männer wissen selber am besten über ihre Bedürfnisse Bescheid und erkennen, wenn etwas fehlt. Etwa ein kostengünstiges Bewegungsangebot, ein regelmäßiger Treffpunkt oder ein barrierefreier Zugang in ihr Haus. Die Mitarbeiterinnen fördern den Austausch zwischen den BewohnerInnen im Stadtteil und ermutigen sie, kostenlose und leistbare Aktivitäten und Angebote vor Ort zu entwickeln und umzusetzen und damit den Stadtteil nach ihren Bedürfnissen mitzugestalten.

Um zu erfahren, wie es sich im Viertel lebt, ob etwas fehlt und wodurch der Stadtteil lebenswerter gemacht werden kann, haben wir von November 2015 bis März 2016 BewohnerInnen sowie AkteurInnen und DienstleisterInnen vor Ort befragt. Die Ergebnisse dieser Befragung werden im Folgenden dargestellt. Der Bericht schließt mit einer Beschreibung möglicher Themen und Aktivitäten, die im Rahmen des Projekts *Gesunde Nachbarschaft – In Gemeinschaft älter werden* als Kleinprojekte von und mit den BewohnerInnen des Stadtteils umgesetzt werden könnten.

2 Methode

2.1 Aktivierende Befragung

Für unsere Bedarfserhebung orientierten wir uns an der Methode der Aktivierenden Befragung. Ziel einer Aktivierenden Befragung ist es

- zuverlässige Informationen zu Problemen, Missständen und Herausforderungen zu gewinnen,
- Lösungsideen zu erfahren und
- die Befragten zum aktiven Mitmachen zu bewegen.

Die Aktivierende Befragung ermöglicht einen Lernprozess beider Beteiligtegruppen: Die Befragenden lernen von den Befragten, die ExpertInnen für sich und ihr Lebensumfeld sind. Die Befragten lernen durch die Fragestellungen der Interviewerinnen, indem diese ihnen „bei der Entwicklung bestimmter Denkschritte helfen“¹.

Im Projekt Gesunde Nachbarschaft wird **ressourcenorientiert** vorgegangen. Deswegen wurde bei unserer Befragung auch nach Ressourcen, nach Bedürfnissen und Wünschen gefragt und nicht nur nach Problemen oder Missständen. Es ging uns darum, herauszufinden, wie die vorhandenen Ressourcen gestärkt und optimal genutzt werden können.

2.2 Ablauf der Befragung

In einem ersten Schritt haben wir Fakten und Fragestellungen aus Studien, Befragungen, Projekten und Erfahrungen aus der täglichen Arbeit zum Thema Stadtteilarbeit und Gesundheitsförderung von älteren Frauen und Männern zusammengetragen und diskutiert. Darauf aufbauend haben wir einen Leitfaden für die Befragung von Frauen und Männern entwickelt, die mit der Zielgruppe arbeiten. Mit zehn dieser Frauen und Männer, im Folgenden AnbieterInnen genannt, haben wir qualitative Interviews geführt (November - Dezember 2015). Die Interviews wurden protokolliert und ausgewertet und dienten zur Erstellung eines Leitfadens für die Interviews mit insgesamt 20 Bewohnerinnen und Bewohnern des Stadtteils. Diese Interviews wurden von Jänner bis Februar 2016 geführt. Sie wurden ebenfalls protokolliert und ausgewertet. Die zentralen Ergebnisse haben wir im März 2016 einer Fokusgruppe mit Frauen und einer Fokusgruppe mit Männern präsentiert.

Neben der Gewinnung von Informationen zum Leben im Stadtteil aus der Sicht von AnbieterInnen und BewohnerInnen ab 50 Jahren haben wir die Interviews der Bedarfserhebung und die Gespräche bei den 50+Treffs² dazu genutzt, um

¹ Wolfgang Hinte, Fritz Karas: Die Aktionsforschung in der Gemeinwesenarbeit. In: Maria Lüttringhaus, Hille Richers: Handbuch Aktivierende Befragung. Verlag Stiftung MITARBEIT, Bonn 2012, zitiert nach Fritz Haag et al. (Hrsg.): Aktionsforschung. Juventa: München 1972.

² Der 50+Treff ist eine Maßnahme im Rahmen des Projekts *Gesunde Nachbarschaft – in Gemeinschaft älter werden*. Zielgruppe dieses Treffs sind Frauen und Männer ab 50 Jahren, die im Stadtteil Triester leben. 14-tägig treffen sich Bewohnerinnen und Bewohner zum gemütlichen

Themen(bereiche) für Kleinprojekte zu sammeln, die innerhalb des Projekts umgesetzt werden könnten (siehe Kapitel 5 Projektideen).

Diese Projektideen haben wir den TeilnehmerInnen der Fokusgruppen vorgestellt und ihre Rückmeldungen dazu wieder aufgenommen.

3 Ergebnisse

3.1 Interviews mit den AnbieterInnen

Wir haben zehn Interviews mit Frauen und Männern durchgeführt, die im Stadtteil Triester arbeiten. Bei der Auswahl der Befragten haben wir auf eine möglichst ausgewogene Aufteilung zwischen Frauen und Männern geachtet. Außerdem haben wir Frauen und Männer ausgewählt, die unterschiedliche Einblicke in die Lebensbedingungen der BewohnerInnen im Stadtteil Triester haben, etwa in die Bereiche Gesundheit, Nachbarschaft und andere soziale Netzwerke, Wohnsituation oder Sicherheit.

Wir haben mit einem Hausarzt, einer Gastwirtin, einem Apotheker, einem Sozialarbeiter, einem Pastoralassistenten, einer Mitarbeiterin des Wohnungsamtes der Stadt Graz, zwei Vertretern des Islamischen Kulturzentrums, einem Leiter einer Polizeiinspektion, einer Frau, die ehrenamtliche Hausbesuche macht und einer Leiterin eines Stadtteilprojektes gesprochen.

Wir haben die AnbieterInnen gebeten, folgende Fragen zu beantworten:

- Wie schätzen Sie die gesundheitliche Situation der Frauen und Männer ab 50 Jahren im Stadtteil ein?
- Wie geht es Frauen und Männern 50+ in der Triestersiedlung mit dem Älterwerden?
- Denken Sie an die Lebensbedingungen, das Zusammenleben und die Möglichkeit, sich aktiv einzubringen: Was läuft in dieser Hinsicht im Stadtteil gut und was läuft schlecht für Frauen und Männer 50+?
- Welche Möglichkeiten für positive Veränderungen sehen Sie? Was würden Sie tun, wenn Sie freie Hand hätten?

Beisammensein, zum Austausch, zu bestimmten Themen, die sie beschäftigen, um kreativ zu sein oder um Ideen zu spinnen.

- Welche Vision haben Sie in Ihrer Funktion für den Stadtteil Triester in Bezug auf Frauen und Männer ab 50 Jahren, damit diese Gruppe sagen kann: Hier kann ich gut alt werden?

3.1.1 Gesundheitliche Situation

Eine Gesprächspartnerin und ein Gesprächspartner meinen, die älteren Frauen und Männer, die sich aktiv einbringen, sind gesünder beziehungsweise gesundheitsbewusster. Drei Befragte sagen, dass bei vielen BewohnerInnen des Stadtteils eine Vorgeschichte mit Alkohol und/oder Drogen besteht. Das mache sich beim aktuellen Gesundheitszustand bemerkbar. Zwei Befragte erwähnen, dass viele BewohnerInnen früher schwere Arbeit verrichtet haben. Auch das wirke sich negativ auf die Gesundheit aus. Eine Gesprächspartnerin meint: "Frauen empfinden Sport als Luxus, für den sie keine Zeit haben."

3.1.2 Älter werden

Vier Befragte meinen, dass manche ältere BewohnerInnen des Stadtteils einsam seien, dass sie sich zurückziehen und eigenbrötlerisch würden. „Ihnen fehlen die Ansprechpersonen“, meint ein Befragter. Zwei Befragte erwähnen, dass MigrantInnen einerseits Sehnsucht nach ihrer alten Heimat hätten, sich aber andererseits hier verwurzelt fühlten und positive Aspekte des Lebens in Österreich sähen, etwa die gute gesundheitliche Versorgung.

Folgende Aussagen haben einzelne Befragte geäußert:

- Manche Frauen und Männer sind verzweifelt, weil sie nicht mehr alles machen können.
- Es gibt auch jene, die gut mit dem Älterwerden zurechtkommen und die „wohlauf sind und eine Fröhlichkeit ausstrahlen, die zu bewundern ist.“
- Männer sind hilfloser. Frauen wissen sich besser zu helfen.
- Männer sind gesundheitlich gefährdeter (in Bezug auf Alkohol und Rauchen), denn sie gehen eher als Frauen ins Gasthaus, wenn sie einsam sind.
- Ältere Menschen haben ein größeres Ruhebedürfnis.
- Die ältere Generation ist gut vernetzt. Neue Medien ermöglichen bessere Kommunikation als früher.

3.1.3 Was läuft gut?

Auf die Frage, was im Stadtteil bereits gut läuft, erwähnen mehrere Befragte das Stadtteilzentrum. Auch die Stadtteilzeitung Denggenhof und Angebote der

katholischen Pfarre sowie ein interkulturelles Fest, das im Viertel stattgefunden hat, werden positiv erwähnt. Zwei der Befragten meinen, der öffentliche Verkehr sei heute besser als früher. Ebenfalls zwei Befragte geben an, die Nahrungsmittelversorgung sei gut, wobei eine Person ergänzt, dass dies nur für die „obere Seite“ des Stadtteils gelte.

Folgende Aussagen haben einzelne Befragte geäußert:

- Die „alteingesessenen Triester“ unterstützen sich gegenseitig.
- Manche Nachbarn sind wie eine Familie zusammengewachsen.
- Der Stadtteil hat einen dörflichen Charakter. Man kennt sich gegenseitig.
- Die HausbesorgerInnen spielen eine wichtige Rolle für das Miteinander. Leider werden sie bald von Firmen ersetzt.

3.1.4 Was läuft schlecht?

Auf unsere Frage, was im Viertel schlecht laufe, merken fünf Befragte an, dass es wenig Miteinander der verschiedenen Gruppen im Stadtteil gäbe: Leute mit gleichen Merkmalen mögen sich gegenseitig (zum Beispiel die jungen Mütter), nicht aber Alteingesessene und neu Hinzugezogene oder die BewohnerInnen der verschiedenen Siedlungsteile. Drei Befragte meinen, dass MigrantInnen die deutsche Sprache oft zu schlecht können und die daraus entstehenden Sprachbarrieren sehr hinderlich seien. Zwei der Befragten sagen, dass die jungen Leute aus dem Viertel wegziehen, weil sie nicht hier wohnen wollen. Ebenfalls zwei Personen empfinden die Zustände in den Gemeindewohnungen teilweise als schlecht: Sie bemängeln etwa, dass es keinen Lift gäbe oder dass manche Wohnungen Substandardwohnungen seien.

Folgende Aussagen haben einzelne Befragte geäußert:

- Das Angebot an Geschäften und Gasthäusern im Viertel wird weniger.
- Die älteren Leute trauen sich nichts zu sagen. „Die Jungen haben die Macht.“
- Manche BewohnerInnen leben sehr zurückgezogen, andere beanspruchen viel Platz.
- Es gibt unterschiedliche Vorstellungen zur Nutzung des gemeinsamen Raumes (Grillen, Hunde frei herumlaufen lassen, Hundekot, der nicht weggeräumt wird) und zum Zusammenleben (etwa nachts laut telefonieren).
- Die Leute sind zu stolz, um Hilfe anzunehmen.
- Frauen haben Angst abends nachhause zu gehen. Sie haben Angst vor alkoholisierten Männern und ausgeraubt zu werden.

- Die bisherigen Projekte im Stadtteil waren zwar gut, es gibt aber keine Nachhaltigkeit.

3.1.5 Vision für den Stadtteil

Befragt, was ihre Vision für den Stadtteil Triester sei, damit er ein Platz „zum gut Altwerden“ wird, schlagen vier der Befragten vor, die BewohnerInnen dazu zu bringen, miteinander zu reden. „Wenn sie über alles offen reden können, werden Ängste abgebaut.“ Drei der Befragten äußern den Wunsch, die verschiedenen Gruppen, etwa die Frauen und Männer verschiedener Herkunftsländer, besser miteinander zu verbinden: „Die Leute sollten sich zusammensetzen und reden.“ Zwei der Befragten setzen sich für die Erhaltung der Parks im Viertel ein und dafür, dass die Grünflächen mehr belebt werden.

Folgende Aussagen haben einzelne Befragte geäußert:

- Der Gehsteig sollte frei von Hundekot sein.
- Es sollte nette Kaffeehäuser, auch für Frauen, geben.
- Es bräuchte mehr Sitzgelegenheiten im Hof.
- Wichtig wäre eine bessere Vernetzung zwischen den Behörden und Einrichtungen.
- Die Großeltern, die sich aktiv um Enkel kümmern, würden sich eine bessere Infrastruktur für die Kinder im Hof wünschen.
- Die Leute sollen aktiv werden, um das Zusammenleben zu verbessern.
- Die Wohnungen müssten barrierefrei gemacht werden.
- Die Mistkübel müssten öfters gelehrt werden.
- Es sollten Wohnblocks für junge Familien gebaut werden. Die Eingänge sollten hofseitig sein und die Treppen sollten umgestaltet werden.

Außerdem haben die Befragten folgende konkrete Ideen für Angebote für Frauen und Männer 50+ im Stadtteil:

- Walking Gruppen
- Ausflüge
- Kurzurlaube
- ein Briefkasten für Beschwerden
- in einer gemütlichen Runde Sprachkenntnisse vermitteln

3.2 Interviews mit den BewohnerInnen

Um die BewohnerInnen des Stadtteils Triester in den Interviews gut abbilden zu können, sollten vier der 20 GesprächspartnerInnen über einen Migrationshintergrund verfügen und die restlichen GesprächspartnerInnen österreichischer Herkunft sein und zu verschiedenen Altersgruppen gehören. Konkret wollten wir je drei Frauen und drei Männer zwischen 50 und 60, je drei Frauen und drei Männer zwischen 60 und 70 und je zwei Frauen und zwei Männer über 70 Jahren interviewen.

Es ist uns gelungen, Frauen und Männer mit Migrationshintergrund für Interviews zu gewinnen: Zwei gebürtige SlowenInnen, ein gebürtiger Kroate und eine gebürtige Mazedonierin haben mit uns Gespräche geführt. Die übrigen 16 Personen, die wir interviewt haben, wurden in Österreich geboren. Die Aufteilung der Befragten nach den Altersgruppen ist uns ebenfalls gelungen. Schwierig war es allerdings in der Gruppe der über 70-Jährigen eine gleiche Aufteilung zwischen Frauen und Männern zu erzielen. Wir konnten in diesem Alterssegment schließlich drei Frauen und einen Mann interviewen. Insgesamt haben wir mit elf Frauen und neun Männern Gespräche geführt.

Neben der Aufteilung auf verschiedene Altersgruppen wollten wir sowohl Frauen und Männer interviewen, die bereits aktiv sind, etwa indem sie eigene Hobbies verfolgen, am gemeinschaftlichen Leben im Stadtteil teilnehmen und/oder andere aktiv unterstützen, als auch mit Frauen und Männer sprechen, die derzeit eher zurückgezogen leben und noch wenig aktiv sind.

Um dies einschätzen zu können, haben wir die BewohnerInnen gebeten, mehr über sich selbst zu erzählen: Etwa was sie heute gerne machen und wie ein typischer Tag bei ihnen aussieht.

Wir haben Gespräche mit 13 Frauen und Männern geführt, die zum Zeitpunkt der Interviews bereits aktiv waren: Zwei sind noch berufstätig, andere gehen intensiv eigenen Hobbies nach, unterstützen ihre Nachbarn – zum Beispiel mit Reparaturarbeiten – oder nutzen bestehende Angebote im Stadtteil regelmäßig. Bei sieben Frauen und Männern, mit denen wir Gespräche geführt haben, hatten wir den Eindruck, dass sie zum Zeitpunkt der Interviews eher zurückgezogen gelebt haben, wenig eingebunden waren und die bestehenden Angebote noch nicht genutzt haben.

Am Ende des Interviews haben wir einige demografische Daten abgefragt, unter anderem wie viel Geld ihnen pro Monat zur Verfügung steht: Von den elf befragten Frauen leben sieben mit dem Existenzminimum. Von neun befragten Männern leben fünf mit dem Existenzminimum.

Folgende Hauptfragen haben wir den BewohnerInnen gestellt:

- Wie geht es Ihnen mit dem Älterwerden?
- Wie lebt es sich hier? Was läuft gut / was läuft schlecht?
- Welche Angebote (Bewegung, Kultur, Vorträge, gemeinsame Aktivitäten, Beratung, Unterstützung ...) gibt es für Sie hier und welche außerhalb des Stadtteils? Nutzen Sie diese Angebote? Welche hätten Sie gerne?
- Stellen Sie sich vor, im Stadtteil gäbe es eine Art Tauschbörse für Tätigkeiten. Was würden Sie geben, was würden Sie gerne nehmen?
- Wie müsste der Stadtteil aussehen, damit Sie sagen: „Hier kann ich gut alt werden!“?

3.2.1 Älter werden

Der Großteil der Befragten gibt an, sie hätten kein Problem mit dem Älterwerden. Die Hauptsache sei, man ist gesund. Allerdings lebt knapp über die Hälfte unserer GesprächspartnerInnen mit körperlichen oder psychischen Gesundheitsbeschwerden. Zwei weitere Befragte berichten davon, mit Schmerzen zu leben oder auch weniger Energie zu haben als früher und vergesslicher zu sein. Eine Befragte bringt es wie folgt auf den Punkt: „Wäre ich gesund, wäre mir das Älterwerden egal.“ Auf der anderen Seite berichtet uns ein Gesprächspartner, dass es ihm heute gesundheitlich besser geht als früher. Er sagt: „Ich habe keine Angst vor dem Älterwerden, wenn ich so bleibe wie jetzt.“

Einige GesprächspartnerInnen finden, das Älterwerden habe auch positive Aspekte, etwa, dass man über mehr Wissen und Erfahrung verfüge, dass man nicht mehr alles so ernst nehme, dass man nicht mehr arbeiten müsse und dass man Zeit für die Kinder und Enkelkinder habe.

Wie gehen die von uns befragten Frauen und Männer mit dem Älterwerden um? Mehrere Personen betonen, dass es einem gut gehe, wenn man aktiv ist. Eine Gesprächspartnerin betont, sie habe „noch viel zu geben“. Ein von uns interviewter Mann sagt, er werde immer jünger in der Pension und „lebe richtig auf“. Dieser Interviewpartner verfolgt in der Pension intensiv sein Hobby, mit dem er sich schon als Berufstätiger beschäftigt hat.

Eine befragte Frau gibt an, dass sie versucht, sich gesund zu ernähren und sich zu bewegen. Eine Frau erzählt, dass sie zwischendurch Pausen macht, wenn sie erschöpft ist. Ein Mann berichtet, dass er sich täglich einen Mittagsschlaf gönnt. Zwei der befragten Männer sagen, dass sie mehr Ruhe brauchen als früher. Sie haben gelernt, sich nicht mehr so schnell aus der Ruhe bringen zu lassen. Vier der

befragten Personen (zwei Frauen und zwei Männer) scheinen besonders aktiv ihren Interessen nachzugehen. Diese aktiven Personen unterstützen mit ihren Aktivitäten aber auch andere. Sie führen etwa Bewegungsangebote durch, reparieren etwas im Haushalt von anderen, fotografieren spezielle Anlässe, kochen oder waschen Wäsche für andere. Zwei Befragte sind noch berufstätig und in diesem Sinn ebenfalls als sehr aktiv einzustufen.

3.2.2 Was läuft gut?

Elf der 20 Befragten sagen, dass das Zusammenleben im Viertel gut läuft. Zwei weitere Befragte meinen, dass sie selber „gut mit den anderen zurechtkommen.“ Eine Frau beschreibt: „Die Leute im Haus helfen sich gegenseitig. Ich möchte hier nicht weg.“ Drei GesprächspartnerInnen betonen, dass das Zusammenleben von Personen verschiedener Herkunftsländer kein Problem ist. Ein Mann mit Migrationshintergrund erzählt: „Es freut mich, dass die Leute zu mir freundlich sind.“ Vier GesprächspartnerInnen – zwei Frauen und zwei Männer – meinen, dass das Zusammenleben heute besser ist als früher. Einer dieser Interviewpartner meint, im Gegensatz zu früher, „haben die Menschen jetzt das Gefühl, jemand kümmert sich um sie.“

Drei Frauen erwähnen auf die Frage „Was ist gut im Viertel?“, die Parkanlagen. Zwei Männer finden, dass die Triesterstraße zwar laut sei aber es ansonsten viele ruhige Plätze im Stadtteil gäbe. Von drei Befragten, zwei Frauen und einem Mann, werden die Busverbindungen als positiv hervorgehoben. Eine Befragte ist mit ihrer Wohnsituation sehr zufrieden und ein Befragter meint, es gäbe genügend Hausärzte im Viertel. Fünf GesprächspartnerInnen fällt auf die Frage, was gut läuft, die Nahversorgung mit Lebensmitteln im Stadtteil ein.

3.2.3 Was läuft schlecht?

Drei der befragten Männer finden, dass es mit den Jugendlichen im Viertel Probleme gäbe. Die jungen Leute würden oft Alkohol trinken und seien laut und aggressiv. Aber auch bei den Erwachsenen im Viertel orten die Befragten Probleme in Bezug auf Alkoholkonsum: Zwei Befragte meinen, es gäbe hier zu viele Gasthäuser beziehungsweise die Leute säßen zu viel in Gasthäusern.

Eine Drogenproblematik wird wiederum eher den Jungen attestiert: Eine Befragte meint „es ziehen nur mehr junge Giftler ein“.

Ein Befragter meint, er sieht mit Besorgnis, dass sich rechte Ideologien unter Alten wie Jungen im Viertel verbreiten würden und er spürt „eine latente Fremdenfeindlichkeit“. Tatsächlich weisen vereinzelte Aussagen der Befragten in diese Richtung, wobei die Befragten vor allem ihre Wahrnehmung schildern, dass die Höfe und Parks

von Eltern und Kindern ausländischer Herkunft und nicht von „den Unsrigen“ genutzt werden. Eine Befragte mit Migrationshintergrund berichtet, dass sie wiederholt an der Bushaltestelle beschimpft wurde.

Eine Bewohnerin berichtet über Probleme mit den MieterInnen einer sogenannten Übergangswohnung im Stockwerk über ihr. Sie zeigt sich enttäuscht darüber, dass ihre Beschwerden beim Wohnungsamt über Lärm und Verunreinigungen der Gemeinschaftsflächen nicht ernst genug genommen wurde.

Drei GesprächspartnerInnen kritisieren, dass die Leute im Viertel „weniger miteinander als übereinander reden.“ Zwei Männer sprechen an, dass sie ein paar Parteien im Haus kennen würden, die anderen aber nicht. Eine Befragte meint: „Man grüßt sich, aber man setzt sich nicht zusammen“.

Zwei Frauen sprechen Probleme bei der Müllentsorgung an. Eine Frau schlägt vor, Informationen zum richtigen Mülltrennen in verschiedenen Sprachen anzubringen. Davon erhofft sie sich eine Verbesserung der Situation. Eine Frau kritisiert, dass der Müll in die Tonnen gestopft wird, egal wie voll sie schon sind.

Zum Thema Wohnen äußern sich einige Befragte: Eine Frau und ein Mann meinen, die Wohnungen seien zu teuer. Eine Frau, deren Wohnung zur Triesterstraße hinausgeht, sagt, die Wohnung sei nicht schön und man könne nicht lüften, weil es draußen zu laut ist. Eine Befragte kritisiert, man müsse beim Einziehen teilweise selber renovieren, eine andere merkt an, dass Wohnungen leer stünden, obwohl es Interesse an ihnen gäbe. Eine weitere Gesprächspartnerin meint, es wäre für die älteren BewohnerInnen ein Problem, dass es keine Lifte gäbe.

In Bezug auf den öffentlichen Verkehr kritisieren zwei Befragte, dass am Sonntag kein Bus zum Bahnhof fährt und dass manche Buslinien ab 20.00 Uhr nicht mehr verkehren.³

Eine Befragte findet, dass Lebensmittel zu teuer seien, eine andere spricht an, dass ein Supermarkt im Viertel nur über Stufen zu erreichen wäre.

Weiters berichten einzelne BewohnerInnen über strafbare Handlungen im Viertel: etwa dass einer Frau auf der Straße Geld geraubt wurde, dass die Hauswände mit Graffiti beschmiert werden, dass Gartenzwerge entwendet werden und dass nachts auf der Triesterstraße „Autorennen“ veranstaltet werden.

3.2.4 Angebote

Das Netzwerk Triester⁴ hat einen Plan vom Stadtteil Triester publiziert, auf dem unter anderem Einrichtungen in den Bereichen Soziales/Beratung/Information,

³ Das ist allerdings auch bei Buslinien in anderen Grazer Stadtteilen der Fall.

Parks/Spielplätze/Garten/Sport, Günstig Einkaufen im Viertel, Gesundheit, Freizeit/Kultur und Stadtteilarbeit zu finden sind.

Aus unserer Sicht wären folgende Einrichtungen oder Angebote für Frauen und Männer 50+ besonders relevant:

Das Stadtteilzentrum (das gemeinsam mit dem Frauengesundheitszentrum das Projekt *Gesunde Nachbarschaft – in Gemeinschaft älter werden* durchführt), das Stadtteilprojekt Denggenhof, der Bauernmarkt, der Vinzimarkt (Lebensmittelgeschäft, in dem Waren zu einem Maximalpreis von 30 Prozent des Normalwertes verkauft werden), Carla (ein Laden der Caritas mit kostengünstigen gebrauchten Waren wie Möbel, Haushaltswaren, Kleidung und Büchern), die Pfarre St. Johannes, das Sozialamt⁵, das Caritas – Sozialzentrum⁶ und die verschiedenen Parkanlagen im Viertel. Im Bereich Freizeit und Kultur gibt es den kunstGarten (eine Kulturinitiative), die Stadtbibliothek, die ehemaligen Tagger Werke mit der edition keiper (ein Verlagshaus, das auch Veranstaltungsprogramm bietet) sowie das Schaumbad (ein freies Atelierhaus).

Auf die Frage, welche Angebote die Bewohnerinnen und Bewohner des Stadtteils kennen, werden folgende genannt:

Das Stadtteilzentrum (fünf Nennungen), die Turngruppe in der Volksschule Triester (die Teilnehmerinnen sich selbst organisiert haben, drei Nennungen), das Stadtteilprojekt Denggenhof (zwei Nennungen), die ehemaligen Tagger-Werke (zwei Nennungen). Jeweils eine Nennung gibt es zu folgenden Angeboten oder Einrichtungen: das Theater Lechthaler-Belic, der kunstGarten, das Orpheum (ein Konzert- und Veranstaltungshaus in einem anderen Bezirk; eine Nennung), der Pensionistenverein, der Club Nebenan (eine Kneipe im Viertel), das Marienstüberl der Caritas in der Mariengasse und Carla.

Diese Ergebnisse scheinen aufzuzeigen, dass die bestehenden Angebote in und außerhalb des Viertels noch weiter bekannt gemacht werden müssten. Allerdings muss einschränkend festgehalten werden, dass der Begriff „Angebote“ für viele unserer GesprächspartnerInnen ein schwieriger Begriff war. Auch vermuten wir, dass das Stadtteilzentrum mehr als fünf Personen bekannt ist, aber es für die meisten der Gesprächspartnerinnen selbstverständlich war, da das Projekt *Gesunde Nachbarschaft – in Gemeinschaft älter werden* vom Stadtteilzentrum durchgeführt wird und mache Interviews auch dort stattgefunden haben.

⁴ Initiativen und Organisationen, die im Stadtteil tätig sind.

⁵ Befindet sich außerhalb des Stadtteils

⁶ Befindet sich außerhalb des Stadtteils

3.2.5 Was fehlt?

Auf diese Frage antwortet uns eine Frau „es fehlt gar nichts“ und eine andere „es fehlt an Allem.“ Solche konträren Einschätzungen der Situation im Grazer Stadtteil Triester sind uns im Laufe der Gespräche öfters untergekommen. Eine weitere Befragte findet: „Freizeitangebote gibt es in diesem Viertel nicht, nur Gasthäuser.“

Auffällig war, dass manche GesprächspartnerInnen bei dieser Frage als erstes an Jugendliche dachten statt an die eigene Altersgruppe: Ein Mann und zwei Frauen finden, dass es zu wenig Angebote für Jugendliche gäbe. Eine der Befragten merkt an: „Ein Angebot, wo junge Leute gärtnern können, fehlt“.

Zwei befragte Männer antworten, dass sie gar nicht wissen, ob es Sportangebote im Viertel gäbe.

Zwei Frauen meinen, sie haben kein Interesse an Angeboten. Eine, weil sie noch im Berufsleben stehe, die andere weil, „ich froh bin, wenn ich den Tag überstehe.“

Folgende Aussagen kamen von einzelnen Befragten. Ihnen zufolge fehlen ...

- Deutschkurse, Konversationsmöglichkeiten mit Muttersprachigen (Ein Mann)
- Angebote für Männer, die nicht mit Konsum zu tun haben (Ein Mann)
- Eine Bank zum Sitzen im Hof (Eine Frau)
- Eine Tanzschule (Eine Frau)

3.2.6 Tauschbörse

Um herauszufinden, welche Ressourcen Frauen und Männer 50+ im Stadtteil Triester haben, was sie gerne tun und wo sie Bedarf an Unterstützung haben, haben wir uns der Idee einer Tauschbörse bedient. Wir haben unsere GesprächspartnerInnen gebeten, sich vorzustellen, wir hätten eine Tauschbörse, in der nicht Dinge, sondern Tätigkeiten getauscht werden. Sie sollten uns sagen, was sie gerne geben und was sie gerne in Anspruch nehmen würden.

Folgende Ergebnisse haben wir erhalten:

	Geben Frauen	Geben Männer	Nehmen Frauen	Nehmen Männer
Reparaturarbeiten im Haushalt	1	1	6	1
Unterstützung bei alltäglichen Erledigungen (etwa Hilfe beim Ausfüllen von Formularen, Hilfe, den richtigen Weg zu finden, Unterstützung beim Abbestellen der Zeitung)			2	1
Mahlzeiten	3			1
Hausarbeit (etwa putzen, Wäsche waschen, bügeln)	3		2	2
Lebensmitteleinkauf	4			
Kommunikation, gemeinsame Unternehmungen (etwa mit jemandem spazieren gehen, jemanden unterhalten, jemanden kleine Geschenke machen)	3			
Auf Kinder aufpassen	1			
Selbst hergestellte Hausmittel		1		
Bei einem Anlass Fotos machen		1		
Kenntnisse weitergeben (etwa zur Gartenarbeit oder zum Umgang mit dem Computer)		2		
Garten umstechen			1	
Werkzeuge ausleihen			1	
Mit dem Auto wohin gefahren werden			1	
Summe	15	5	13	5

In der Tabelle ist ersichtlich, dass Frauen wie Männer ihre Ressourcen vor allem bei Tätigkeiten sehen, die den traditionellen Geschlechterrollen entsprechen. Frauen würden andere gerne mit ihren Fähigkeiten bei der Hausarbeit, beim Kochen oder beim Lebensmitteleinkauf unterstützen oder ihre kommunikativen und sozialen Kompetenzen einbringen. Mehr als die Hälfte der befragten Frauen wünscht sich Unterstützung bei Reparaturarbeiten.

Auffällig ist, dass die von uns befragten Männer im Vergleich zu den befragten Frauen weniger Ideen haben, was sie einbringen könnten und auch weniger Ideen haben, was sie gerne in Anspruch nehmen würden. Ihre Stärken sehen die Befragten etwa bei Reparaturarbeiten, bei dem Anfertigen von Fotos oder der Weitergabe ihrer Kenntnisse in der Gartenarbeit oder dem Umgang mit dem Computer.

Unterstützung bei Erledigungen im Alltag, wie dem Ausfüllen von Formularen, oder Unterstützung bei der Hausarbeit wünschen sich Männer *und* Frauen. Frauen

formulieren den Wunsch, dass ihnen jemand im Haushalt hilft, vor allem, wenn sie mit gesundheitlichen Beschwerden leben.

Aufgefallen ist uns generell, dass die Idee einer Tauschbörse für Tätigkeiten bei den Befragten gut ankam.

3.2.7 Vision

Gefragt nach ihrer Vision für das Viertel betonen fünf GesprächspartnerInnen, wie wichtig es ist, dass die Leute im Viertel mehr miteinander reden und sich umeinander kümmern. Sie meinen, die Leute sollten aufeinander zugehen und sich gegenseitig so akzeptieren, wie sie sind. Eine Frau betont, es sei wichtig, die Gemeinschaft zu stärken, wenn das Triesterviertel ein Ort sein soll, wo man gut alt werden kann.

Drei Befragte äußern sich zu den Höfen. Sie wollen Sitzgelegenheiten im Hof oder eine Erneuerung der bereits sehr abgenutzten Bänke beziehungsweise Möglichkeiten zum Grillen und mehr Blumenkisten.

Drei Befragte schlagen vor, dass Maßnahmen getroffen werden, um die Mülltrennung und die Müllentleerung zu verbessern beziehungsweise den öffentlichen Raum sauberer zu halten.

Drei Befragte wünschen sich, dass in die Parkanlagen investiert wird. Ideen dafür sind:

- Mehr Bänke und Tische zum Zusammensitzen
- Parkanlagen besser pflegen
- Parkanlagen im Winter nicht sperren
- Schachtische im Park aufstellen
- Einen Platz zum Federballspielen schaffen
- Das Trinken von Alkohol verbieten

Ein Gesprächspartner schlägt vor, die Triesterstraße unterirdisch zu führen. Das wäre eine deutliche Verbesserung der Lebensqualität im Viertel.

Zwei Personen äußern sich pessimistisch. Sie meinen, dass sich im Stadtteil nichts zum Guten ändern wird. Demgegenüber betonen vier Befragte, dass es schön ist, so wie es ist oder dass es im Vergleich zu früher besser wird. Eine Frau sagt: „Hier kann ich alt werden – das stimmt jetzt schon.“

3.3 Fokusgruppen mit BewohnerInnen

Neben den Einzelinterviews haben wir auch zwei moderierte Diskussionsrunden, so genannte Fokusgruppen, mit BewohnerInnen des Stadtteils durchgeführt. Ziel der Befragungen in der Gruppe war es, den TeilnehmerInnen die bisherigen Ergebnisse der Bedarfserhebung vorzustellen und mit ihnen zu reflektieren. Ein zentrales Ziel, das wir mit den Fokusgruppen verfolgt haben, war es, den Blick der TeilnehmerInnen drauf zu legen, wie es sich als Frau oder als Mann 50+ im Stadtteil lebt. Wir wollten herausfinden, ob es spezielle Herausforderungen oder Bedürfnisse von Frauen und Männern im Viertel gibt. Dazu haben wir zwei Fokusgruppen, eine mit Frauen und eine mit Männern, durchgeführt.

Zu den Fokusgruppen haben wir sowohl Frauen und Männer eingeladen, die bereits an den Einzelinterviews teilgenommen haben als auch Frauen und Männer, mit denen wir keine Interviews geführt hatten. An der Fokusgruppe der Männer nahmen fünf Personen teil, an der Fokusgruppe der Frauen 13. Der Grund für die ungleiche Anzahl der TeilnehmerInnen war, dass an der Fokusgruppe der Männer nur Männer teilnahmen, die bereits Gespräche mit uns geführt hatten und an der Fokusgruppe der Frauen auch Personen teilnahmen, mit denen wir noch nicht gesprochen hatten. Sie wurden von einer engagierten Teilnehmerin der 50+ Treffs für die Fokusgruppe gewonnen.

Wir haben den TeilnehmerInnen der Fokusgruppen Plakate mit den zentralen Ergebnissen präsentiert und sie gefragt: „Was meinen Sie dazu? Stimmt das? Stimmt das nicht? Fehlt hier etwas?“

3.3.1 Älter werden

In der Fokusgruppe der Männer wird die Aussage aus den Interviews aufgegriffen, dass man im Alter über mehr Wissen verfüge. Die Gruppe reflektiert, wie sich die Sichtweise zu Alter und Wissen im Laufe der Zeit verändert hat: Während man früher gesagt hat „du hast ausgelernt“ gäbe es heute ein anderes Motto, nämlich „man lernt nie aus.“ Sie sind sich darüber einig, dass man nicht alleine durch das Älterwerden mehr an Wissen und Erfahrung hat, sondern dass man dafür interessiert und aktiv bleiben muss.

In beiden Fokusgruppen wird über das Thema Zeit gesprochen: In der Fokusgruppe der Frauen betonen manche, dass sie heute mehr Zeit für sich selber haben als früher. Sie kümmern sich nach wie vor um die Familie aber sie nehmen sich auch mehr Zeit für eigene Interessen. Andere fügen hinzu, dass sie viel für andere tun und bisweilen auf sich selber vergessen. Insgesamt haben sie das Gefühl, im Alter hat man nicht mehr Zeit, sondern eigentlich zu wenig Zeit.

Die Männer denken, manche ältere Leute nutzen ihre Zeit schlecht, indem sie vor dem Fernseher sitzen statt aktiv zu sein. Andere hingegen sind sehr aktiv, weil sie im Alter Sachen nachholen wollen, die sie früher nicht machen konnten. Auch das Gefühl, dass die Zeit im Alter immer schneller vergeht als in der Jugend, wird erwähnt. Als positiv heben sie hervor, dass man sich die Zeit, wenn man nicht mehr im Erwerbsleben steht, selbstbestimmt einteilen kann und sich so bewusst Zeit nehmen kann für die Dinge, die einem wichtig sind.

In der Fokusgruppe der Frauen wird erwähnt, dass es Phasen beim Älterwerden gibt, die anfangs Schwierigkeiten bereiten, weil sich etwas verändert und man sich erst auf die neue Situation einstellen muss: Etwa wenn die Kinder ausziehen oder wenn der Partner in Pension geht.

3.3.2 Zusammenleben

Beim Thema Zusammenleben erzählen zwei Frauen von Überfällen im Viertel. Einer Anwesenden wurde vor Kurzem die Handtasche gestohlen, eine andere Frau berichtet, dass sie von einem Überfall vor zwei Jahren gehört hat, bei dem eine Frau verletzt wurde. Manche Frauen berichten, dass sie sich unsicher fühlen. Allerdings betonen sie, dass das nicht speziell das Triesterviertel beträfe, sondern generell den öffentlichen Raum in der Stadt.

In beiden Fokusgruppen wird das Zusammenleben zwischen BewohnerInnen mit und ohne Migrationshintergrund besprochen. Themen, die die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Fokusgruppen beschäftigen sind: Wie begegnet man sich gegenseitig mit Höflichkeit und Respekt oder wie wird der öffentliche Raum, etwa die Parks, genutzt und hinterlassen? In den Diskussionen zeigt sich, dass es sehr unterschiedliche Erfahrungen – positive wie negative – zwischen den Gruppen gibt und dass teilweise Vorurteile bestehen.

In der Fokusgruppe der Männer wird viel über Konflikte zwischen Jung und Alt im Viertel gesprochen. Einige Männer erleben die Kinder und Jugendlichen als aggressiv, destruktiv und unhöflich. Ihr eigenes Verhalten als Kinder und Jugendliche im Viertel sehen sie ganz anders. Im Laufe der Diskussion stellt sich jedoch heraus, dass den Kindern und Jugendlichen früher mehr Platz zum Spielen zur Verfügung stand und dass es mehr Angebote für sie gab als dies heute der Fall ist. Wir vermuten, dass sich die Männer mit diesen Aussagen vor allem auf Buben und männliche Jugendliche beziehen.

Die Männer finden, dass das Gespräch zwischen den Generationen, aber auch das Gespräch zwischen gebürtigen ÖsterreicherInnen und Zugewanderten, wichtig wäre. Ein Teilnehmer sieht hier eine Parallele und weil es in beiden Fällen um das

Anderssein und die Welt anders sehen ginge. Er meint: „Man muss trotzdem aufeinander zugehen.“

Außerdem wird in der Männerfokusgruppe das eigene Verhalten reflektiert: Man müsse aufpassen, dass man nicht so wird „wie seinerzeit die Alten“, die auch immer geschimpft haben, weil sie die Jungen eigentlich um ihre Jugend beneidet haben.

3.3.3 Parks und Höfe

In der Fokusgruppe mit den Frauen kommt beim Thema Parks und Höfe stark die Unterschiedlichkeit der verschiedenen Wohngegenden innerhalb des Viertels zur Sprache: Die Frauen haben das Gefühl, in dem Teil, in dem es überwiegend Genossenschaftswohnungen gibt, ist die Infrastruktur – etwa Kinderspielgeräte, Sitzbänke und Tische – in Ordnung, während dies im Bereich mit den Gemeindewohnungen nicht der Fall ist.

Auffällig ist, dass die Teilnehmerinnen die ihnen präsentierten Ideen für die Gestaltung der Parks und Höfe – etwa alte Bänke zu reparieren – zwar gut finden, sich aber nicht vorstellen können, wer dies freiwillig machen soll. Diese Wahrnehmung passt gut zu einem in der Männerfokusgruppe diskutierten Aspekt: Dort spricht ein Mann an, dass der öffentliche Raum, wie etwa die Parks, von der Mehrheit der BewohnerInnen nicht als ein Raum wahrgenommen wird, der *ihnen* gehört. Man müsse dieses Gefühl stärken, dann würden sich die Leute auch mehr darum kümmern.

In der Männergruppe wird darüber gesprochen, dass es ganz unterschiedliche Bedürfnisse in Bezug auf die Nutzung der Innenhöfe gibt: Manche wollen dort Fußball spielen, andere wollen ihre Wäsche zum Trocknen aufhängen, andere wollen in Ruhe zusammensitzen. Es sei nicht leicht diese Ansprüche unter einen Hut zu bringen. Es bräuchte dafür Organisation und klare Bereiche.

3.3.4 Geschlechterspezifischer Blick auf den Stadtteil

Auf die Frage, ob Frauen im Stadtteil genügend Räume hätten, wo sie sich wohlfühlen und aufhalten können, gab es keine eindeutige Antwort. Den Frauen fallen als Orte Kaffeehäuser oder Wirtshäuser, private Wohnungen, der Gemeinschaftsraum des Stadtteilprojekts Denggenhof oder das Stadtteileilzentrum ein. Ein paar Frauen finden, diese Möglichkeiten genügen, andere finden, es gibt zu wenige Räume für Frauen.

Sicherheit im öffentlichen Raum ist ein Thema für die Frauen in der Fokusgruppe (siehe Punkt 4.3.3): Sie fühlen sich heute unsicherer als früher. Allerdings trifft das auch auf den öffentlichen Raum außerhalb des Triesterviertel zu: Früher, sagen sie,

sind sie von der Innenstadt zu Fuß nach Hause gegangen. Jetzt würden sie sich das nicht mehr trauen.

In den Interviews haben wir unsere Gesprächspartnerinnen gefragt, welche Ideen sie für eine Tauschbörse hätten, in der nicht Dinge, sondern Tätigkeiten getauscht werden. Frauen wie Männer äußerten Großteils Tätigkeiten, die im Einklang mit der klassischen Rollenverteilung zwischen Frauen und Männern stehen. Die Frauen der Fokusgruppe äußern sich dazu nicht kritisch. Es scheint für sie nichts zu sein, wo Handlungsbedarf besteht. Anders verhält es sich bei den Männern, die in ihrer Diskussion die Frauen- und Männerbilder auch kritisch reflektieren. Die Männer sagten etwa: „Als Mann will man es nicht zugeben, dass man Hilfe braucht. Der Mann soll ja der Starke sein.“ Obwohl sich laut den Befragten heute im Vergleich zu früher schon vieles geändert hätte und Frauen und Männer gleichberechtigter wären und sich die Arbeiten teilen würden, „sitzen die alten Sachen einem halt irgendwie in den Knochen. So leicht wird man das nicht los.“ Ein Mann bringt ein, dass auch die Frauen dazu tendieren, die alten Rollen einzunehmen und sich zum Beispiel hilflos zu geben wenn es um das Arbeiten mit Werkzeugen geht. Seine Schlussfolgerung ist: „Beide müssen daran arbeiten die traditionellen Rollen zu überwinden. Es ist ein Gemeinschaftsprojekt.“

Die Männer sind sich einig, dass es für Männer zu wenige Angebote im Viertel gibt. Ihnen fallen zwei Angebote ein, wo man nichts konsumieren muss, und zwar das Stadtteilzentrum und der Kunstgarten. Andere Angebote, speziell für oder *auch* für Männer, kennen sie keine. Tatsächlich gibt es im Stadtteil zwei Angebote, die von Frauen für Frauen initiiert wurden: Eine Turngruppe in der Volksschule Triester und ein sogenannter „Weiberabend“ im Stadtteilzentrum. Angebote, die sich ausschließlich an Männer richten, sind dem Projektteam nicht bekannt. Alle übrigen Angebote im Viertel richten sich, unseres Wissens nach, an Frauen und Männer.

4 Projektideen

Themenbereiche und konkretere Ideen für Kleinprojekte zu gewinnen war ein zentrales Anliegen, das wir mit der Bedarfserhebung verfolgt haben. Wir haben sie zum einen aus den Gesprächen mit den TeilnehmerInnen der 50+ Treffs und zum anderen aus den Einzelinterviews (hier vor allem aus den Fragen zur Tauschbörse, zu fehlenden Angeboten und zur Vision für den Stadtteil) gewonnen. Den beiden Fokusgruppen haben wir die Ideen präsentiert und sie in der Gruppe diskutieren und ergänzen lassen.

Folgende Themenbereiche können sich die TeilnehmerInnen der 50+Treffs, die InterviewpartnerInnen und die TeilnehmerInnen der Fokusgruppe für Kleinprojekte im

Rahmen des Projekts *Gesunde Nachbarschaft – in Gemeinschaft älter werden* vorstellen:

Kulturausflüge: Regelmäßig gemeinsam in die Oper oder ins Theater gehen, Musicals, Kabarett oder Konzerte besuchen.

Bewegung: Regelmäßig gemeinsam kegeln gehen, im Sommer im Park Boccia spielen, Minigolf spielen, eine Nordic-Walking-Gruppe machen, gemeinsam spazieren gehen oder kleine Wanderungen machen.

Kreativ sein: In der Gruppe verschiedene Workshops machen und unterschiedliches ausprobieren z.B. fotografieren, malen, Bildhauerei, Recyclingkunst ... Mit den Ergebnissen eine Ausstellung machen, einen Kalender produzieren ...

Parkanlagen und Höfe gestalten: Alte kaputte Bänke in den Höfen erneuern, die Garagentore gemeinsam streichen, mehr Blumenkisterl aufstellen, Möglichkeiten zum gemeinsamen Grillen schaffen, Schachtische und ein Platz zum Federball spielen im Park ...

Reparaturwerkstatt: Einen Raum finden, in dem man gemeinsam arbeiten kann, Material aufbewahren kann und wo es gemütlich ist. Die, die gut reparieren können, zeigen den anderen, wie es geht.

Tauschbörse: Eine Tauschbörse, wo jedeR ihre/seine Fähigkeiten einbringen und sie gegen Tätigkeiten eintauschen kann, wo sie/er selber Unterstützung oder Gesellschaft haben möchte.

Miteinander reden: Mehr miteinander reden ist zwar ein Ziel für alle Projekte, aber hier könnte es konkret um Veranstaltungen gehen, bei denen das Miteinander-Reden ganz im Fokus ist, etwa ein Stadtteilstfest, Hofgesprächen oder informelle „Sprachkurse“ für Deutsch und andere Sprachen, die BewohnerInnen für BewohnerInnen machen.

Soziale Aktivitäten: Regelmäßig ältere Leute im Pflegeheim besuchen, kranke Leute daheim besuchen, für jemanden einkaufen gehen.

Open-Air-Kino: Im Sommer eine Reihe von Filmen aussuchen und Open-Air zeigen.

Miteinander Kochen: Beim Essen kommen die Leut' z'sammen! Regelmäßig einen Mittagstisch miteinander veranstalten.

Spieleabende: Regelmäßig zusammen kommen, in einem konsumfreien Raum, und miteinander bekannte Spiele spielen und neue lernen.

Musik & Tanz: Miteinander Musik hören und das Tanzbein schwingen.

5 Zusammenfassung und Ausblick

Gesunde Nachbarschaft – in Gemeinschaft älter werden ist ein gemeinsames Projekt von Stadtteilzentrum und Frauengesundheitszentrum. Ziel des Projekts ist es, die Gesundheit von Frauen und Männern ab 50 Jahren im Stadtteil Triester zu fördern. Frauen und Männer 50+, die im Grazer Stadtteil Triester leben, sollen aktiviert und ermutigt werden, kostenlose Aktivitäten und Angebote vor Ort zu entwickeln und umzusetzen sowie den Stadtteil nach ihren Bedürfnissen mitzugestalten.

Zielgruppe des Projekts sind einerseits Frauen und Männer ab 50 Jahren, die sich Unterstützung wünschen. Etwa weil sie gesundheitliche Probleme haben, alleinstehend sind, sich einsam fühlen, Hilfe benötigen, wenig Geld zur Verfügung haben, nicht gut Deutsch sprechen oder ein hohes Alter haben. Andererseits wollen wir Frauen und Männer ansprechen, die aktiv werden wollen, die Zeit und Ideen für Projekte und Initiativen haben und den Stadtteil lebenswerter gestalten wollen. Außerdem sind AkteurInnen und AnbieterInnen vor Ort wie MitarbeiterInnen von Pfarren, Hausverwaltungen oder Geschäften, ÄrztInnen, ApothekerInnen sowie andere Projektteams Zielgruppe des Projekts. Das Projektteam will sie informieren und Kooperationen bei Aktivitäten oder Angeboten anregen.

Zu Beginn des Projekts wollten wir erfahren, wie es sich im Stadtteil Triester lebt und wie das Viertel für Frauen und Männer 50+ lebenswerter gemacht werden kann. Außerdem wollten wir Frauen und Männer ab 50 Jahren über das Projekt informieren und sie zum aktiven Mitwirken ermutigen. Aus diesem Grund haben wir im Zeitraum von November 2015 bis März 2016 eine Aktivierende Befragung durchgeführt.

Wir haben zehn Frauen und Männer interviewt, die vor Ort mit der Zielgruppe arbeiten und unterschiedliche Einblicke in die Lebensverhältnisse der Bewohnerinnen und Bewohner des Stadtteils haben. Danach haben wir mit 20 Frauen und Männer 50+ aus dem Stadtteil Triester (elf Frauen und neun Männern) Interviews geführt. Die Ergebnisse der Interviews haben wir Frauen und Männern im Rahmen einer Fokusgruppe⁷ vorgestellt und ihre Rückmeldungen eingeholt.

Die Grafik auf der folgenden Seite zeigt zentrale Aussagen der interviewten AkteurInnen und BewohnerInnen im Stadtteil Triester.

⁷ Eine Fokusgruppe ist eine moderierte Diskussion mehrerer TeilnehmerInnen.



Die Antworten sind ein kleiner Auszug aus einer Befragung im Rahmen von **Gesunde Nachbarschaft – In Gemeinschaft älter werden**, ein gemeinsames Projekt von Stadtteilzentrum und Frauengesundheitszentrum.

FRAUENGESUNDHEITZENTRUM *beraten, begleiten, bewegen* STADT TEIL ZENTRUM

Das Projekt Gesunde Nachbarschaft – In Gemeinschaft älter werden wird gefördert aus Mitteln von

Ministerium für Soziales, Gesundheit, Konsumentenschutz und Gleichberechtigung
Gesundheit Österreich
Fonds Gesundheit Österreich
GIRAZ

Die befragten Bewohnerinnen und Bewohner haben grundsätzlich eine positive **Einstellung zum Älterwerden**: Die meisten finden, sie können sich ihre Zeit selbstbestimmter einteilen als früher, sich Zeit für sich selbst nehmen und sich um Dinge kümmern, die ihnen wichtig sind. Manche Frauen erwähnen, dass es Phasen beim Älterwerden gibt, die anfangs Schwierigkeiten mit sich bringen: etwa wenn die Kinder ausziehen oder wenn die Partner in Pension gehen. Die Befragten sind sich einig, dass man aktiv und interessiert bleiben muss, um das Älterwerden als positiv zu erleben. „Man lernt nie aus“ habe das Motto „du hast ausgelernt“ aus ihrer Sicht abgelöst.

Auf der anderen Seite machen gesundheitliche Beschwerden vielen zu schaffen: „Wäre ich gesund, wäre mir das Älterwerden egal“, sagt eine Befragte und bringt damit auf den Punkt, was einige InterviewpartnerInnen formuliert haben. Mehr als die Hälfte der Befragten lebt mit körperlichen und/oder seelischen Beschwerden.

Das **Zusammenleben** im Stadtteil empfinden einige Befragte besser als früher während sich ein kleinerer Teil pessimistisch zeigt und meint, es würde sich nichts zum Guten ändern. Personen, die im Stadtteil tätig sind und Bewohnerinnen und Bewohner heben Initiativen wie das Stadtteilprojekt Denggenhof, Angebote der Pfarre, ein interkulturelles Fest, das im Viertel veranstaltet wurde und das

Stadtteilzentrum als positiv hervor. „Im Gegensatz zu früher“, meint ein Befragter, „haben die Leute jetzt das Gefühl, jemand kümmert sich um sie.“

Manche Befragte schildern, der Stadtteil sei wie ein Dorf, man kenne sich gegenseitig. Andere meinen, man kenne nur sehr wenige Leute im Viertel persönlich. Die Mehrzahl der Befragten – der Personen, die im Viertel arbeiten und der BewohnerInnen – finden, dass sich die Leute, die schon lange im Viertel wohnen, gut kennen und gegenseitig unterstützen. Zwischen den unterschiedlichen Gruppen, den Alteingesessenen und den neu Hinzugezogenen, den gebürtigen ÖsterreicherInnen und den Zugewanderten sowie zwischen Jung und Alt gäbe es aber weniger Kommunikation. „Weniger übereinander, mehr MITEinander reden“ ist die Strategie, die BewohnerInnen und Personen, die im Viertel tätig sind, einfällt, um das Zusammenleben weiter zu verbessern.

Die **Lebensqualität und die Versorgung** im Viertel, etwa mit Lebensmittelgeschäften und Hausarztpraxen, empfinden die meisten Befragten als gut. Auch der öffentliche Verkehr und die Grünanlagen werden als sehr positiv empfunden. „Die Triesterstraße ist zwar laut, aber sonst gibt es viele ruhige Platzer!“, meint etwa ein Befragter. Herausfordernd ist allerdings, dass unterschiedliche Gruppen unterschiedliche Vorstellungen zur Nutzung der Höfe und der Parkanlagen haben. Wie können die **Höfe und Parkanlagen** so genutzt werden, dass auf die Bedürfnisse aller Rücksicht genommen wird? Das ist die Frage, die für im Viertel Tätige und BewohnerInnen im Vordergrund steht. Bänke zum Zusammensitzen, Platz und Infrastruktur zum Spielen (Federball, Schach ...) und Sauberkeit (kein Müll oder Hundekot im Park oder auf den Gehwegen) stehen auf der Wunschliste der BewohnerInnen und der im Stadtteil Tätigen.

Sicherheit im öffentlichen Raum ist ein Thema für die befragten Frauen. Manche von ihnen fühlen sich nicht mehr so sicher wie früher. Allerdings beziehen sie das nicht auf das Triesterviertel im Speziellen, sondern meinen den städtischen Raum allgemein. Die befragten Männer orten Probleme bei den Burschen und jungen Männern, die in der Öffentlichkeit aggressiv und gewalttätig wären. Sie finden, dass es im Vergleich zu früher für die Jugendlichen zu wenige Angebote gäbe und zu wenig Platz, wo sie sich aufhalten und austoben können. Auch für ihre Generation finden sie, gäbe es zu wenige Angebote im Viertel. Zu viele Gasthäuser – zu wenig **Freizeitangebote und konsumfreier Raum**, lautet die Schlussfolgerung von im Viertel Tätigen und BewohnerInnen.

Frauen zeigen sich in der Befragung aufgeschlossener als Männer, **anderen in der Nachbarschaft zu helfen und sich unterstützen zu lassen**. Sie haben viele Ideen, was sie einbringen und was sie in Anspruch nehmen können. Die Tätigkeiten, die

Frauen und Männer einbringen und nehmen wollen, passen zu den traditionellen Rollen von Frauen und Männern. Im Projekt *Gesunde Nachbarschaft – in Gemeinschaft älter werden* wollen wir Männer motivieren, Hilfe in Anspruch zu nehmen und ihre Fähigkeiten einzubringen und Frauen wie Männer ermutigen, auch bei Projekten mitzumachen, die auf den ersten Blick „nicht für sie sind“.

Ein zentrales Ziel der vorliegenden Bedarfserhebung war es, mögliche Themen und **Ideen für Kleinprojekte** zu sammeln, die von und für die Bewohnerinnen und Bewohner des Stadtteils Triester umgesetzt werden sollen. Folgende Ideen wurden gesammelt:



Mit diesen Ideen im Gepäck wenden sich die Projektmitarbeiterinnen von April bis Juni 2016 an die Bewohnerinnen und Bewohner des Triesterviertels. Bei einem Aktionstag werden sie mit den Frauen und Männern vor Ort ins Gespräch kommen, über die Stadtteilzeitung Denggenhof und Gratismedien werden sie LeserInnen ermutigen, mit Ideen zu ihnen zu kommen und sich bei der konkreten Ausarbeitung eines Vorschlags unterstützen zu lassen. Fünf Kleinprojekte sollen mit Begleitung der Projektmitarbeiterinnen im Rahmen des Projekts *Gesunde Nachbarschaft – in Gemeinschaft älter werden* bis Mai 2017 umgesetzt werden. Unser Ziel ist es, vor allem Projekte umzusetzen, die darauf ausgerichtet sind, nach Projektende von BewohnerInnen und AkteurInnen aus dem Viertel selbständig weiter getragen zu werden.